

falls nach fränkischem Brauche rechtskräftig. War nicht die Uebergabe des Knaben an Cluny überhaupt nach fränkischem und nicht nach kanonischem Rechte vor sich gegangen? Es will mir scheinen, als hätten Roberts Eltern ganz das zu tun beabsichtigt, was Hildegard von den Eltern verlangt. Die Bedingung bei der Traditio des Knaben an Cluny aber, vorbehaltlich der späteren freien Zustimmung des Kindes solle die kanonische Oblatio erfolgen, war nicht genügend ausgedrückt worden. So konnte es geschehen, daß Cluny Roberts Oblatio behauptete, während Clairvaux sie leugnete. Um solchen Unklarheiten vorzubeugen, scheint Hildegard ihre Formel geprägt zu haben, die — wenn auch nicht schriftlich niedergelegt — doch vor Zeugen gesprochen und damit rechtsgültig werden konnte. Die juristische Kürze der Formel könnte vielleicht Zweifel an deren Abfassung durch Hildegard wachrufen. Die Termini: custodia, supplicando, deprecando, exhortando, die alle schon in der vorausgegangenen Erörterung des Scivias auftreten, scheinen aber doch für Hildegards Autorschaft zu sprechen. Die Bestimmung des Textes für einen Rechtsakt macht die Abweichung von dem sonst schwülstigen Stile der Heiligen erklärlich.

Hildegard mag ähnliche Fälle, wie die strittige Oblatio Roberts von Châtillon bei Abfassung der Sciviasstelle im Auge gehabt haben. Ihre ethische Darlegung wie ihre Formel wird als ein beachtenswerter Schritt in der Entwicklungsgeschichte des Oblateninstituts zu gelten haben, das unter dem Einflusse germanischer Rechtsanschauungen¹⁾ am Ausgange des 12. Jahrhunderts²⁾ die ursprüngliche freie Selbstbestimmung des Kindes wieder als Grundgesetz anzunehmen begann.

Maria Laach.

P. Ildefons Herwegen.

Zur Geschichte des Klosters Heiligkreuztal.³⁾ Fern von jeder großen Verkehrsstraße, anmutig hineingebettet in ein nördliches Seitental der Donau, konnte Heiligkreuztal lange Zeit fast unbekannt bleiben. Da bietet es einen eigenen Reiz, ein Institut selbst von so geringer Bedeutung vor seinem geistigen Auge gewissermaßen neu erstehen zu lassen. Ist dies bei einem größeren Kloster mangels der nötigen Urkunden von vorneherein sehr schwer, so befinden wir uns bei Heiligkreuztal in vorteilhafterer Lage. Wir verdanken das in erster Linie der

¹⁾ Seidl, Gott-Verlobung, S. 184 f.

²⁾ Ebd. S. 84 ff.

³⁾ Im württembergischen Oberamt Riedlingen, 7 1/2 km von der Stadt entfernt.

Sorgfalt der Klosterfrauen selbst, mit der sie ihre Akten aufbewahrten, so daß das Archiv Heiligkreuztals in großer Vollständigkeit auf uns gekommen ist.¹⁾

Ein kurzer Abriß der Geschichte des Klosters will hier gegeben werden.

Die Anfänge des Klosters Heiligkreuztal reichen in sagenumwobene Zeit zurück. Schon 1104, also noch zu St. Bernhards Zeiten, soll eine „Sammlung“ von Frauen im nahen Altheim, einer schon 811 vorkommenden Siedlung, bestanden haben. Nach anderen ist unser Kloster erst 1157, 1200 oder gar 1204 entstanden; letzteres meldet eine späte Inschrift des Klosters. Im Jahre 1227 gibt nun Konrad von Markdorf an die Schwestern in Altheim ein Gut zu „Wazzershaf“ (Wasserschapfen).²⁾ Damit betreten wir geschichtlichen Boden. Die hieher verlegte Niederlassung erhielt bald — wann wissen wir nicht genau — den Namen Heiligkreuztal.

Wie Zeit und Ursprung der Gründung liegt auch dieser Name im Dunkeln. Er soll von einem Kreuzlein stammen, das von einem Schwein an Ort und Stelle aus dem Boden gewühlt worden sei. Ein solches wäre allerdings noch heute im Kirchenschatz vorhanden; es reicht bis in die romanische Zeit hinauf. Häufiger jedoch wird der Name mit einer Partikel vom Kreuze Christi erklärt. Es ist nämlich noch zu erwähnen, daß die Grafen von Landau-Grüningen als Stifter des Klosters gelten.³⁾ Ein Graf Egon nun aus diesem Hause der Stifter soll irgendwo, die Legende erzählt auf der Insel Reichenau oder auf dem heute fürstlich Fürstenbergischen Schloß Heiligenberg bei Salem und Ueberlingen oder auf dem hl. Berge Andechs über dem Ammersee, besagte Kreuzpartikel gestohlen und unserem Kloster geschenkt haben. Wie dem auch sei, der Name (vallis sancte crucis) erscheint zum erstenmale 1231 in einer Bulle Papst Gregors IX., wo er das Kloster in seinen

1) Die Urkunden und das Wichtigste des übrigen Quellenmaterials (ca. 1550 Pergamenturkunden im Original und 25 als Akten bezeichnete Stücke) kam 1826 ins Stuttgarter Staatsarchiv. (Vgl. E. Schneider, Zur Geschichte des Württembergischen Staatsarchivs, in Württ. Vierteljahrshefte 1903 N. F. XII, S. 19.). Eine umfassende Quellenpublikation wird im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte von Dr. A. Hauber (Tübingen) bearbeitet. Der I. Band ist bereits als Band IX der Württembergischen Geschichtsquellen erschienen (Stuttgart, Kohlhammer 1910). Er enthält neben einer ausführlichen Einleitung über den Urkundenbestand des Klosters und über die bei der Publikation beachteten Grundsätze (S. I—XLII) 906 Urkunden (reichend bis 1399 einschl.: S. 1—672) zum größten Teil im Wortlaut. Ein sehr gutes Register und Glossar vervollständigen das Werk. In diesem Jahre soll der II. Band der auf drei Bände berechneten Publikation erscheinen.

2) Nr. 1 des Urkundenbuchs von Heiligkreuztal (abgekürzt U.-B.); der Wortlaut: Württ. U.-B. III, 209.

3) Eine Nebenlinie des württembergischen Grafengeschlechtes (vgl. U.-B. Nr. 13); an ihre Stelle traten später die Freiherren von Hornstein-Grüningen, die ebenfalls eine Grablege im Kreuzgang des Klosters hatten.

Schutz nimmt, dessen Besitzungen und die von seinen Vorfahren dem Cisterzienserorden verliehenen Freiheiten und Rechte bestätigt.¹⁾ Hier ist demnach das Kloster bereits ausdrücklich als Cisterzienserkloster bezeichnet. Die eigentliche Gründung des Frauenklosters Heiligkreuztal mag immerhin einige Zeit früher liegen. Beinahe wäre es das älteste im heutigen Württemberg.²⁾ Die Aufnahme in den Orden erfolgte 1233 durch Abt Wilhelm von Citeaux auf Befehl des Papstes. Als Visitator des Klosters wird der Abt von Salem bestellt.³⁾ K. Heinrich (VII.) endlich nimmt das Kloster in des Reiches Schutz (15. Juni 1234).⁴⁾

Erste Aebtissin war Hailwigildis, die Schwester des schon erwähnten Egon von Landau-Grünungen. Aus dem Geschlechte derer von Hornstein stammen 3 Aebtissinnen. Meistens traf die Würde Adelige oder Patrizierstöchter aus verschiedenen Städten. Insgesamt zählte das Kloster 39 Aebtissinnen, die auch im alten Kreuzgang des Klosters später aufgemalt worden sind.⁵⁾

Dank der tüchtigen Leitung hob sich das Kloster rasch, erwarb Besitz durch Kauf und Schenkung von Adeligen und Bürgersleuten. Doch suchte es gemäß dem Grundsatz des Cisterzienserordens Streubesitz zu vermeiden so gut es möglich war. Während der ganzen Zeit seines Bestehens blieb Heiligkreuztal von schwereren Schicksalsschlägen verschont. Folge war, daß der Wohlstand sich mehrte, die Kaufkraft wuchs. Wie das Kloster Bebenhausen seine Stifter, die Tübinger Pfalzgrafen, so kaufte selbst unser kleines Klösterlein die Grafen von Landau-Grünungen vollständig aus. Tiefverschuldet veräußerte nämlich Graf Eberhard im Jahre 1437 sein Schloß Landau samt Binzwangen, Ertingen etc. an den Truchsessen Eberhard von Waldburg, der den ganzen Besitz 6 Jahre später um die Summe von 1600 fl. rheinisch bei einem Aufgeld von 500 1/2 fl. an Heiligkreuztal weitergab.

Das Schutz- und Schirmrecht über das Kloster war eine Zubehör der Grafschaft Sigmaringen, in deren Umfang das klösterliche Gebiet fast vollständig lag. Mit der Grafschaft kam die Schirmvogtei über das Kloster 1286 an Oesterreich. Vorübergehend (seit 1399) war sie in den Händen der

¹⁾ U.-B. Nr. 2. vgl. Nr. 20, 72; nach 1273 wird der Name Wasserschapfen nicht mehr genannt. Vgl. U.-B. Nr. 4, 5, 10.

²⁾ Rettenmünster kommt 1217, Boos 1231, Frauenstatt 1232 zum ersten Mal urkundlich vor.

³⁾ U.-B. Nr. 6; Nr. 9.

⁴⁾ U.-B. Nr. 7.

⁵⁾ Die Namen der Aebtissinnen: Diözesanarchiv v. Schwaben XX (1902) S. 145 ff. Vgl. ebenda XIX (1901) S. 154 f. (ein Personalstand des Klosters aus der Mitte des 18. Jahrhunderts).

Grafen von Werdenberg, bis sie 1535, jedoch unter Vorbehalt der österreichischen Landeshoheit, an die Grafen von Hohenzollern-Sigmaringen kam, als Graf Karl von Karl V. mit den Grafschaften Sigmaringen und Veringen belehnt wurde. Doch dies war der Anfang großer Kämpfe und Leiden für das Kloster. Die Zollern beanspruchten immer mehr Rechte, die Klosterfrauen wehrten sich so gut sie konnten. Langatmige Verträge, die sich häuften, schienen bloß abgeschlossen zu sein, um alsbald wieder von den Grafen gebrochen werden zu können. Jedenfalls erfuhr das Kloster große materielle Schädigungen. Das Ende der Leidenszeit mußte 1719 wiederum mit schweren Opfern erkaufte werden. Das Kloster übernahm die Zahlung von 23.000 fl. und verzichtete auf eine Anzahl liegender Güter.

Daneben stand aber das Kloster unter österreichischer Landeshoheit (Kreisamt Nellenburg). Durch geschickte Benützung der Zeitläufte erwarb es sich einen ziemlichen Grad von Freiheit, mußte aber bis zu seinem Ende Steuern in die schwäbisch-österreichische Kasse zahlen. Doch die erworbenen Freiheiten genügten dem Kloster nicht: es wollte reichsunmittelbar werden. Allein, als es eben daran war, sein Ziel zu erreichen, kam die Aufhebung.

Doch werfen wir zuvor noch einen kurzen Blick auf die innere Geschichte des Klosters. Sie verlief im allgemeinen ruhig. Das Leben der Ordensfrauen war durch die Regel in bestimmte Bahnen gewiesen. Die erhaltenen Urkunden gewähren uns wenigstens indirekt einen interessanten Einblick in die Verwaltung der einzelnen Aemter im Hause. So mag z. B. erwähnt werden, daß bereits im 14. Jahrhundert eine Teilung der ursprünglichen Zentralverwaltung eingetreten war. Es gab ein Pitzanz-, ein Jahrzeit-,¹⁾ ein Kustri-, ein Kelleramt, das Amt der Sängerin, gewisse Lichttämter u. s. f., die über bestimmte Einkünfte direkt verfügen konnten. Auch in unserem Kloster finden wir all die Einrichtungen, die ein eigener Wirtschaftsbetrieb²⁾ erforderte (Brauerei, Pfisterei, Metzgerei, Mühle, Apotheke, Klosterwirtschaft, Ziegelhütte, Torkel für die Reb-
güter bei Markdorf und Hedingen am Bodensee; eine Anzahl von Fischweihern³⁾ sorgte für den nötigen Bedarf).

¹⁾ Hauber zählt in seinem Urkundenbuch (siehe Glossar s. h. v.) für einen Zeitraum von nicht viel mehr als einem Jahrhundert Jahrzeiten für ungefähr 230 verschiedene Personen.

²⁾ Der größte Teil wurde vom Kloster selbst betrieben; der Rest war auf verschiedenerelei Zinse ausgeliehen. Zwei Inventuren aus den Jahren 1480 und 1553 bezw. 1804: siehe Blätter des Schwäbischen Albvereins 1912 Nr. 3. „Eine Abkürzung der Abtei Heiligkreuztal vom Jahre 1553“; ferner Württembergische Jahrbücher 1878 IV S. 120 f.

³⁾ Vgl. Blätter des Schwäbischen Albvereins 1912 Nr. 3.

Das Amt der Sängerin, unter welchem wir uns jenes der Gesangsmeisterin vorzustellen haben, beweist, daß auch Musik entsprechend gepflegt worden ist. Eine fast tausendbändige Bibliothek mit sehr vielen Inkunabeln, einer großen Anzahl alter Klassiker (ca. 350 Werke) sorgte für das Bildungsbedürfnis der Klosterfrauen. Doch ist die ganze Bibliothek seit der Aufhebung des Klosters bis auf den letzten Band spurlos verschwunden.

Paternität und Visitationsrecht über unser Kloster besaß, wie oben bereits angedeutet wurde, das Kloster Salem. Der dortige Abt hatte in Heiligkreuztal ein besonderes Absteigequartier. Ein Mönch aus Salem versah die Stelle eines Beichtvaters. Der Abt hatte das Recht und die Pflicht, bei seinen Visitationen darauf zu achten, wie Ordnung und Zucht im Kloster beschaffen waren. Im Laufe der 6 Jahrhunderte seines Bestehens scheint ein Einschreiten des Abtes einige Male notwendig gewesen zu sein,¹⁾ während sich das Kloster im übrigen allem nach mustergültig führte. Jedenfalls scheinen die Wirren der Reformation ziemlich spurlos an Heiligkreuztal vorübergegangen zu sein.

So hatten alle Umstände eine glückliche Entwicklung des Klosters seit seiner Gründung ermöglicht.²⁾ Der Reichsdeputationshauptschluß machte alledem im Jahre 1803 ein rasches Ende.

Das immediate Klostergebiet, das an Württemberg kam,³⁾ betrug ungefähr 1 1/2 Quadratmeilen und umfaßte 8 Ortschaften. Die jährlichen Roheinkünfte beliefen sich auf etwa 50.000 fl.; Aktivkapitalien fanden sich für 94.900 fl. vor, Vorräte für 33.348 fl. u. s. f. Das Kloster beherbergte damals 20 Chorfrauen, 16 Schwestern und 1 Oblatin; letzte Aebtissin war (1793—1803) Bernharda von Staader aus Königseggwald. Sämtlichen Klosterinsassinnen wurden Pensionen ausgesetzt und die Erlaubnis gegeben, im Kloster abzusterben. 1843 zogen die letzten überlebenden Frauen noch in die Welt.

Von den Baulichkeiten Heiligkreuztals ist heute noch der weitaus größte Teil vorhanden. Uns interessiert hier vor allem die Kirche, die künstlerischen Bestrebungen der Kloster-

¹⁾ In den Jahren 1517 und 1551: vgl. Blätter des Schwäbischen Albvereins 1912 Nr. 3.

²⁾ In der Schwedenzeit bekam Heiligkreuztal im Jahre 1630 312 Mann kaiserliche Truppen einquartiert. Vgl. Württ. Vierteljahrshfte 1881 IV S. 116.

³⁾ Bis zum Preßburger Frieden galt Heiligkreuztal, trotzdem es formell an Württemberg gekommen war, als österreichischer Landstand, was es seit Jahrhunderten gewesen, unter Anerkennung der österreichischen Landeshoheit und des berechtigten Heimfallrechtes; vgl. Häberlins Staats-Archiv, Helmstedt und Leipzig 12 (1804), 245—251.

frauen überhaupt, denn diese haben ihnen einen Platz in der Kunstgeschichte gesichert.

Kirche und Kloster waren ursprünglich in romanischem Stile ausgeführt. Aus welcher Zeit der noch vorhandene Kirchenbau stammt, ist nicht sicher zu bestimmen. Jedenfalls geht er der Grundanlage und dem Hauptbau nach auf die 1256 geweihte Kirche zurück, wie der streng basilikale Charakter, die romanischen Fenster und der romanische Bogenfries der Nordseite beweisen.¹⁾ Gregor IX. hatte 1237 jenen einen Ab- laß bewilligt, welche zum Neubau von Kirche und Kloster Beihilfe leisten würden.²⁾ Doch scheint der Bau erst im 14. Jahrhundert zum Abschluß gekommen zu sein, wie die Verleihung einiger Ablässe durch den Weihbischof Johann von Konstanz, zu dessen Diözese ja Heiligkreuztal gehörte, beweist.³⁾

Nach einer fast 200jährigen Pause nahm die bedeutendste Aebtissin des Klosters, Veronika von Riethem (1521—1551), die Bautätigkeit wieder auf. Sie hat Heiligkreuztal im Innern wie im Aeußern ein völlig anderes Aussehen gegeben. In ihren Diensten stand Meister Josef Schmid von Urach, tätig als Bildhauer und Stukkateur, der z. B. auch für den Otto-Heinrichsbau in Heidelberg viel arbeitete.

Der allmählich aufkommenden Nichtbeachtung des bei den Cisterziensern geltenden Grundsatzes größter Einfachheit und Zweckdienlichkeit verdanken wir in unserem Kloster eine Anzahl bedeutender Kunstwerke der Plastik wie der Malerei.

Zum Aeltesten gehört u. a. die im rechten Seitenschiff der Kirche aufgestellte gotische Holzfigur Christus und Johannes (14.—15. Jahrhundert).

Vom Meister des Sterzinger Altarwerkes, dem Ulmer Meister und Bürger Hans Multscher stammen vier Gemälde, die miteinander wohl zu einem Flügelaltar gehört haben. Zwei derselben befinden sich im kgl. Museum der bildenden Künste in Stuttgart, die beiden übrigen in der Karlsruher Kunsthalle. Von ihm stammen auch die Heiligenstatuen in der Lorenzkapelle zu Rottweil, Barbara und Magdalena.

Noch ein weiterer Ulmer Meister ist in Heiligkreuztal vertreten, Martin Schaffner, und zwar mit einer guten Kopie

¹⁾ Vgl. P. W. Keppler, Württembergs kirchliche Kunсталtertümer, (1888) S. 287.

²⁾ U.-B. Nr. 8; vgl. 11, 23, 33.

³⁾ U.-B. Nr. 262; vgl. 258, 259, 264 (worin die Weihe des Hauptaltars und von drei weiteren Altären erwähnt wird). Konrad, der Meister des Neubaus, erkaufte sich am 29. September 1315 eine Nutznießung aus Gütern zu Binzwangen. U.-B. Nr. 241. Das heute noch vorhandene große Ostfenster wird der Aebtissin Elsbeth von Stöffeln (1307—1313) zugeschrieben. Ueber die Kirche vgl. Archiv für christl. Kunst. Jahrgang III (1885) S. 21—23.

seiner Anbetung der hl. drei Könige, wenn anders wir nicht das Original vor uns haben. Ein zweites Exemplar (Original?) befindet sich im Germanischen Museum in Nürnberg.

Endlich ist zu nennen der Meister von Meßkirch. Ihm werden eine Reihe von Fresken im Chor der Kirche zugeschrieben. Erst 1892 wurden sie aufgefunden, da sie vorher übertüncht waren. 1898 wurden sie bloßgelegt und fixiert.¹⁾ Dem Meßkircher Meister weist P. Ansgar Pöllmann²⁾ noch eine größere Anzahl Heiligkreuztaler Kunstgegenstände zu, darunter auch den Entwurf zu 6 Wappenscheiben auf Glas.

Kloster Heiligkreuztal³⁾ hat nie engere Beziehungen zur äußeren Geschichte der großen Welt gehabt. Dafür war es zu klein und zu abgeschieden. Der Umgebung gegenüber aber hat es in trefflicher Weise seine Aufgabe gelöst. Im Innern gesund und kräftig entwickelt und ausgewachsen, hat es Zeit gefunden, sich den idealen Gütern der Menschheit zu widmen, Kunst und Literatur zu pflegen. So klein und unbedeutend also Heiligkreuztal war, so bedeutend erscheint es uns bei einem Gang durch seine Geschichte; für seine Verhältnisse hat es geleistet was es konnte, dies sichert ihm unser Interesse.

Weingarten i. W.

Dr. Gebh. Steinhauser.

Ueber symbolischen Schmuck einzelner Salzburger Monstranzen. Verschiedene Vorbereitungen aus Anlaß des internationalen eucharistischen Kongresses in Wien (im Sept. d. J.) gaben die Veranlassung, der Geschichte der theophorischen Processionen und Umgänge mehr nachzugehen als bisher. Vor allem ist die Behandlung der Frage nach der Aufbewahrung

¹⁾ Vgl. hiezu: K. Detzel, Alte Wandmalereien in Heiligkreuztal bei Riedlingen. Deutsches Volksblatt, Stuttgart 1900 Nr. 121. — Einzelne Notizen hiezu Schwäbischer Merkur 1899 S. 1619–1620; 1902 Nr. 274 S. 6 f.; 1907. Nr. 539, S. 9 bis 10; 1902 Nr. 242, S. 6 f. — Freskogemälde im Chor der Klosterkirche Heiligkreuztal, in Blätter des Schwäb. Albvereins, 12, 550.

²⁾ Historisch-politische Blätter, 142 (1908) S. 420–438. Zum Ganzen vgl. noch: K. v. Lange, Die Werke Multschers und des Meisters von Meßkirch im Kloster Heiligkreuztal, Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 1909 N. F. XVIII S. 455 bis 475. „Zur Kunstbeilage“ in Der deutsche Herold, 25. Jahrg. (Berlin 1894) S. 52; vgl. S. 29, wo statt „Heiligkreuz“ „Heiligkreuztal“ zu lesen. Vgl. auch Bert. Pfeiffer Die Malerei der Nachrenaissance in Oberschwaben. Württ. Vierteljahrshefte 1903 N. F. XII S. 23, 24, 49, 61. Ueber ein aus dem Kloster stammendes, jetzt im Besitz des Barons Freiberg in Allmendingen befindliches Schmuckkästchen von ca. 1300 vgl. Württ. Vierteljahrshefte 1881 S. 40 f.

³⁾ Ueber die Geschichte Heiligkreuztals orientieren unter andern: Beschreibung des Oberamts Riedlingen, (1827) S. 183–189. — A. Hauber in der Schwäbischen Chronik 1907, 16. November; derselbe in den Württembergischen Jahrbüchern 1910, I und in Blätter des Schwäbischen Albvereins XXIV (1912). Nr. 2, 3, 4 mit zahlreichen Abbildungen im Text. Vgl. daselbst XVII (1905). Abbildungen auch in: Der deutsche Herold s. o.